

7.

In Erkenntniß wachsen.

Lukas 2, 52.

O gib, daß ich es fühle, wie so nahe
Du, Gott, mir sei'st; und daß ich Licht empfehe,
Und Kenntniß, um in Deinen Wunderwerken
Auf Dich zu merken.

Und was ich lerne, denke oder sehe,
Das leite mich empor zur Gotteshöhe;
Das leite mich, das Gute nur zu wählen,
Und nie zu fehlen.

Es stärke mich der Trost, vor Deinem Throne
Auch zu empfangen die Ueberwinderkrone;
Die Hoffnung, dort, was wir hier dunkel finden,
Hell zu ergründen.

Die Jugendgeschichte Jesu Christi ist uns fast ganz unbekannt. Wie lehrreich müßte sie uns sein, wenn sie uns aufbehalten worden wäre! Nur von den drei letzten Jahren des göttlichen Weltlehrers haben wir nähere Nachrichten; freilich es waren die wichtigsten für die gesammte Menschheit; es waren diejenigen, welche öffentlich unter den Augen alles Volkes verlegt wurden, und von den Augenzeugen selbst beschrieben werden konnten. Aber wie und wo war Jesus in dem langen Zeitraum von beinahe dreißig Jahren vorher? Auch die Spiele dieses Kindes würden mich entzückt haben; auch die Geschäfte des göttlichen Jünglings würden meinem Geist und Herzen Nahrung gegeben haben. Was läßt mich nicht schon der einzige Zug ahnen, welchen der Evangelist Lukas von dem zwölfjährigen Knaben erzählt, da ihn die Aeltern in Jerusalem verloren hatten, und nach langem Suchen im Tempel fanden, wo er mitten unter den Lehrern horchend

faß, und mit Wißbegierde fragte, um sich zu belehren und mit Einsichten zu bereichern, und schon durch seine Antworten bewies, daß er im Stillen für sich über die hohen Wahrheiten nachgedacht habe, über welche er sich nun mit ihnen unterhielt! Sie erstaunten über die Verständigkeit des wunderbaren Knaben.

Allein von da an, bis zu seinem Eintritt ins öffentliche Leben, schweigen die Geschichten von ihm. Das Evangelium begnügt sich, diese ganze Reihe von Jahren mit den wenigen, aber nachdrücklichen Worten zu schildern: Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. (Luk. 2, 52.)

Wenn das Leben Jesu Christi ein Vorbild und Muster des unsrigen sein soll: wer wird nicht wünschen, daß von uns und Jedem ein Aehnliches gesagt werden könnte? Das Zunehmen an Weisheit, das heißt an Erkenntniß des Wahren und Nützlichen, und daraus entspringender größerer Frömmigkeit, — ist Jedermanns erste Lebenspflicht; damit steigt zugleich auch die Gnade, welche wir vor den Augen Gottes und den Menschen genießen.

Die Religion Jesu ist zwar selbst keine gelehrte Wissenschaft, sondern eine Kraft Gottes, die Sünder selig zu machen; sie ist zwar nicht bloß für hocheleuchtete Männer und Gelehrte gegeben, sondern einfach und klar, daß sie auch von den Ununterrichteten, auch von dem Kinde, dessen Verstand einigermaßen reif ist, begriffen werden kann; sie fordert zwar nicht auf, daß wir uns Alle mit Erwerbung von Wissenschaften und gelehrten Dingen beschäftigen sollen, sondern ermahnt vielmehr, daß Jeder seines Standes und Berufes pflegen soll, in welchen er durch die Vorsehung versetzt worden ist. Doch macht sie uns das Fortschreiten in Erkenntniß alles Wahren und Nützlichen, die Aufklärung und Befreiung unsers Verstandes von Irrthümern und Vorurtheilen, die Ausbildung und Stärkung unsers unsterblichen Geistes zur

Hauptpflicht. Dazu gab uns Gott die verschiedenen Anlagen des Geistes, nämlich Vernunft, Verstand, Einbildungskraft und Gedächtniß, daß wir mit diesem Pfunde wuchern und es nicht vergraben sollen. Niemand zündet ein Licht an, sprach Jesus, und setzt es unter den Scheffel. (Luk. 11, 33.) Darum rief Paulus seinen Freunden zu: Lieben Brüder, was wahr, was ehrbar, was recht, was lieblich ist, was wohl lautet, dem denket nach. (Phil. 4, 8.) Selbst Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. (Röm. 1, 20.)

Wir bringen den größten Theil unserer Tage damit hin, unserm Körper mancherlei Fertigkeiten und Geschicklichkeiten zu verschaffen, Handwerke, Künste und andere Gewerbe zu erlernen, wodurch wir unser Brod verdienen können; wir lassen uns sogar nicht verdrießen, oft mit großer Mühe Dinge zu lernen, welche keineswegs zu unserm Nutzen, sondern bloß zu unserm Vergnügen gehören. — Wenn wir nun so viele Sorge für den sterblichen Leib anwenden: warum wollen wir nicht auch auf die Nahrung unsers Geistes bedacht sein, der sich der Unsterblichkeit erfreuen soll? Ist der Geist nicht edler denn der Leib?

Nein, bei vielen unserer heutigen Menschen ist der Leib edler, denn der Geist. Sie sorgen mit Eifer für die Schönheit ihres Körpers; weihen viele kostbare Stunden dem Schmuck desselben durch zierliche Gewänder; wissen durch Anstand, Anmuth und Höflichkeiten zu gefallen; können durch Gewandtheit und Beweglichkeit der Glieder in Tanzsälen bezaubern; üben sich, überall mehr zu scheinen, als sie sind. Aber der unsterbliche Geist dieser gewandten, gepußten, artigen, beifallsüchtigen Wesen ist arm, leer, verwahrloset.

Nicht der Leib ist es, der uns über die Thiere erhöht, — den haben wir mit ihnen gemein — sondern der Geist. Nicht in Rück-

sicht des Körpers lautet von uns, daß wir von Gott ihm zum Ebenbilde geschaffen worden sind, sondern in Rücksicht des Geistes; denn Gott ist kein irdisches Wesen. So ist es denn des Menschen erste Pflicht, daß er sich durch Ausbildung des Geistes und aller seiner wunderbaren Anlagen, durch Erforschung dessen, was wahr, recht und nützlich ist, über die Thiere erhebe, und seine angestammte höhere Würde behaupte. So ist es Sünde, wenn er durch Unwissenheit verwildert, roh, abergläubig, unverständig wird; wenn er nicht mehr weiß, als wie er seinen Leib behaglich nähren, zierlich kleiden, schicklich behausen könne, aber von dem nichts weiß, was den Menschen zum höhern Wesen macht, und keine Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen besitzt.

Es ist keineswegs nothwendig, daß Einer ein Allwissender sein müsse. Doch welchen Stand und Beruf auch der Mensch in dieser Welt habe, er findet in jeglichem hinlänglichen Anlaß, die Gaben seines Geistes zu vervollkommen. Alles, was er thut und treibt, fordert ihn von selbst schon zum Nachdenken auf und zum Weiterforschen. Aber er muß selbst Sorge tragen, daß ihn das Alltägliche und Gewohnte seines Geschäfts nicht stumpf mache. Er kann es verhüten, wenn er bei allem dem, was ihm Unerwartetes oder Neues vorkommt, sagt: woher rührt dies? wie wäre der Sache auf den Grund zu kommen? Man muß sich nicht durch die leichte Bemerkung abwendig machen lassen: aber wozu nützt mir es, wenn ich es auch weiß? — Alle Erkenntniß des Wahren ist nützlich, auch wenn man damit nicht seine Geschicklichkeit zum unmittelbaren Broderwerb vermehrt. Wie Vieles hast du als Kind gelernt, von dem du damals nicht einsahest, was es dir helfen könne, und doch kam es dir nachmals hin und wieder unvermuthet zu statten! Wie viel hast du von früher Jugend an durch Zügung der göttlichen Vorsehung bemerken, sehen, hören müssen, was doch Alles für dich nicht vergebens geschah, sondern

dich, das heißt, deinen Geist, erst zu dem machte, was er jetzt ist! Und wenn dir das Forschen nach der Wahrheit zuletzt keinen unmittelbaren, äußern Gewinn brächte, selbst wenn dein Nachdenken oder Suchen ohne Frucht bliebe: so ist doch schon die bloße Geistesübung für dich der herrlichste Nutzen gewesen. Deine Kraft im Denken und Urtheilen ist gewachsen, denn alle Kraft wird erst durch Übung gestärkt, so wie sie durch Mangel des Gebrauchs schwächer wird.

Dein Stand und Beruf bietet dir Gelegenheit genug dar zum Nachdenken und Forschen. Es ist nicht nöthig, daß du Gegenstände aufsuchst, die ganz außer deinem Geschäftskreise liegen. Ja, es ist vielmehr nachtheilig, seine Berufsarbeiten zu vernachlässigen, und sich fremden Dingen hinzugeben. Vernachlässigung des Berufs ist es aber jedesmal, wenn man nicht alle Vermehrung seiner Kenntnisse auf die Verbesserung der Lage und Stellung anwendet, in welcher man nun einmal sich befindet. Man zersplittert dadurch seine Kräfte, vertheilt seine Aufmerksamkeit. Es ist auch gewöhnlich gar selten die Liebe zur Weisheit, welche den Menschen antreibt, sich mit Sachen und Kenntnissen, die außer seinem Berufskreise liegen, vorzugsweise zu beschäftigen, als vielmehr Hang zur Großthuerie, oder geheimer Stolz, der nicht mit seinem niedrigen Stand im bürgerlichen Leben zufrieden ist, und eine glänzendere Rolle spielen möchte. Wer die Weisheit sucht, um Stoff zur Eitelkeit zu haben, wahrlich, der findet sie nicht, denn er ist auf Abwegen; dem lächelt Gottes Gnade nicht; der ärntet unter den verständigen Menschen, statt des erwarteten Beifalls, nur Spott und Verachtung.

Darum begnüge dich mit deinem Beruf, selbst wenn er nicht ganz mit deinen Neigungen übereinstimmt, und du ihn wider deinen Willen hast ergreifen müssen. Aber mache ihn ehrenvoll durch die Art und Weise, wie

du ihn treibst, und leiste in demselben das Vollkommenste, was geleistet werden kann. Erweitere dazu deine Kenntnisse, und erweitere mit denselben deinen Erwerb, wenn er dir für deine Bedürfnisse zu beschränkt und zu wenig einträglich ist.

Billig erfährt derjenige von seinen Mitbürgern Verachtung, und er muß sich selbst verachten, der nicht im Stande ist, den Platz auszufüllen, auf den er gestellt ist, er sei nun Handwerker oder Künstler, oder Lehrer, oder Priester, oder obrigkeitlicher Beamter, oder Kriegsmann. Er taugt seiner Familie wenig, wenig dem Vaterlande und der Menschheit. Sein Leben wird dem größern Theile nach unnütz verlebt. Mit Fleiß und Erweiterung der Kenntnisse in seinem Fache wäre er der Welt wohlthätig geworden, er möchte Tagelöhner oder Feldherr sein, am Pfluge stehen, oder auf dem Richterstuhle sitzen. Durch Unwissenheit und Unfähigkeit wird er vielmehr schädlich für das gemeine Wesen, und sein Thun und Treiben wird Sünde, insofern er seine Unwissenheit selbst verschuldet hat, oder er sich zu einer Stelle drängte oder erheben ließ, der er nicht mit seinen Einsichten gewachsen war.

Dies ist der gewöhnliche Fehler der Menschen, daß sie in der Wahl ihres Berufes, oder in der Uebernahme von einem Amt, weniger ihre Fähigkeit um Rath fragen, als ihre Habsucht und ihren Ehrgeiz. Sie vergessen dabei die heiligsten Pflichten, welche sie Gott und der Welt schuldig sind; sie werden öffentliche Betrüger an ihren Mitbürgern, indem sie sich für mehr geben, als sie sind, und durch den Antritt ihrer Stelle mehr geloben, als sie bei ihrer Ungeschicklichkeit zu leisten im Stande sind. Durch ihre Unkunde und Unwissenheit gerathen sie nur zu oft in Gefahr, ohne es zu denken, mancherlei Bösem hilfreiche Hand zu bieten, und mancherlei Gutes zu verhindern, welches bessere Köpfe stiften möchten. Denn leider paart sich zur Geistesbeschränktheit gern

ein vornehmthuender Eigendünkel; so wie umgekehrt Bescheidenheit die Frucht wahrer Einsichten ist. Und was darf man von dem des Vortrefflichen viel erwarten, welcher schamlos genug sein kann, eine Stelle zu bekleiden, deren er durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten, oder durch seine Denkart nicht würdig ist? Und hätte er gegen Gott, Vaterland, Obrigkeit und Mitbürgerschaft kein anderes Verbrechen begangen, als daß er einen Würdigern verdrängte, oder hinderte, an diesem Platz nützlich zu werden: so ist schon dies Verbrechen genug, von dem er einst Rechenschaft abzulegen hat.

Wenn sich das Wachsen in Erkenntniß und Weisheit immer zunächst auf unsern Beruf beziehen soll, ist damit nicht gesagt, daß die Erweiterung der Einsichten ganz allein darauf abzielen soll, uns reichlichere Einkünfte zu verschaffen. Der Mensch ist nicht geschaffen, um nichts Anderes zu sein, als Tagelöhner, Handwerker, Künstler, Gelehrter, Beamter. Er lebt nicht bloß für bürgerliche Verhältnisse. Er ist ein höheres Wesen, welches seinen Beruf auf Erden überlebt. Der Himmel ist ihm so nahe, als die Erde; das Göttliche so unentbehrlich, als die Speise. Wir müssen das Göttliche in unsern irdischen Beruf hineintragen; um dies aber zu können, sollen wir vor allen Dingen erst in Erkenntniß des Göttlichen wachsen. Den ersten, einfachen Grund dazu legt freilich die Kirche, der Religionsunterricht, welchen wir in der Jugend empfangen und den die Verkünder Jesu in Auslegung des göttlichen Wortes fortsetzen. Doch dies ist nicht genug. In uns selbst muß lebendiges Streben sein, Gott immer näher und näher zu werden, seine Majestät und Herrschaft immer tiefer wahrzunehmen. Ach, wahrlich, kein Buch kann es schildern, keines Menschen Mund kann es aussprechen, wie erhaben, wie machtvoll, wie weise, wie gütig der Schöpfer des Himmels und

der Erde ist; — Keiner kann es so deutlich, so würdig, als Gott selbst in seinen Werken.

Eben dies bewährt uns jener Ausspruch der heiligen Schrift: Gottes unsichtbares Wesen, das heißt, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. (Röm. 1, 20.) Die Menschen in jenen Zeitaltern, bald nach ihrer Erschaffung, wußten weniger von Kunstwerken, Geräthen, Einrichtungen und Bequemlichkeiten des Lebens, als wir, aber mehr von Gott und den Wundern seiner Macht. — Sie waren mit den Kräften der Pflanzen, Steine und Quellen, mit den Eigenschaften der mannigfaltigen Thiere vertraut und noch vertrauter mit dem Bau des Himmels, dem ewigen regelmäßigen Gang der Gestirne und deren Ordnungen. Gott sprach ihnen aus Allem, und sie sprachen in Allem von Gott. — Dies ist nicht unter uns mehr der Fall. Wir sind gesunken. Wir sind in dem, was irdisch ist, klüger geworden, aber unwissender in dem Göttlichen.

So sollen wir uns denn wieder erheben zu unserer alten und ersten Würde, und wachsen in Erkenntniß des Herrlichsten. Noch ist das Buch der Natur vor uns aufgeschlagen; noch stehen die Werke Gottes in uralter Majestät und unveränderlicher Herrlichkeit vor unsern Augen.

Man spricht zwar auch unter uns zuweilen von den Schönheiten der Natur, aber hat dabei nur sehr verwirrte Vorstellungen, und denkt höchstens an den Reiz irgend einer Landschaft. Man spricht von den Freuden der Natur, und dem Glücke im Schooße derselben, aber läßt es etwa bei einem Spaziergang bewenden, staunt mit Vergnügen die Gegenden an, und weiß selten, was man sich weiter dabei denken soll. Diese Armuth der Gedanken ist ein trauriges Zeugniß vom Mangel unserer Erkenntniß.

Es ist nun freilich unmöglich, daß du selbst die Beschaffenheit und wunderbare Ordnung in den Dingen der Natur untersuchen, oder den Wandel und die Verhältnisse der himmlischen Körper beobachten und ausforschen solltest. Dazu würde mehr als eines Menschen Leben nicht hinreichen. Aber was durch die anhaltenden Forschungen der vergangenen Jahrtausende schon erfahren und entdeckt ist, das eigne dir zu durch Unterricht. Dann wirst du die Werke Gottes erst bewundern, dann erst von der Größe des Herrn dir erhabene Vorstellungen machen können, wenn dir Blinden die Schuppen der Unwissenheit von den Augen gefallen sind. Wähle dir einen unterrichteten Freund, und laß dich von ihm belehren; oder wende dich an einen Erfahrenen, der dir ein deinen Vorkenntnissen und deinem Fassungsvermögen angemessenes Buch empfehle, worin du zur richtigen Betrachtung der Natur angeleitet wirst. Eine geschäftlose Stunde findet sich zu allem Guten. Wie viele Augenblicke verschwendest du zum Vergnügen deiner Sinnlichkeit — willst du nicht gern der unendlich süßern Ergözung deines Geistes einen Theil solcher Augenblicke weihen?

Alle Erkenntniß göttlicher Dinge aber ist eitel, wenn sie uns nicht auch zugleich göttlichen Sinn einflößt; wenn sie uns nicht für unsere Pflichten gegen Gott und Mitmenschen begeistert. Die Liebe des ewigen Vaters zu seinen Erschaffenen muß aus seinen Werken in unser Herz überströmen. Das ist das rechte Wachsen in der Weisheit, durch die wir Gnade vor Gott und Menschen haben, wenn wir in Erkenntniß des göttlichen Willens immer weiter schreiten. Dazu gebricht es an Gelegenheiten nicht; das Lesen erbaulicher Schriften, die Anhörung des göttlichen Wortes in der Kirche, klärt deinen Verstand über das auf, was du thun sollst, um ein erhabener, deiner selbst würdiger Mensch zu sein. Glaube nicht, du wissest das schon Alles besser, als man dir es

sagen könne. Nein, im Gewerbe und Treiben des Alltagslebens, im Gewühl der Menschen und Sorgen verdunkeln sich allmählig vielerlei Vorstellungen, die uns sonst sehr lebhaft und klar waren; vergift sich Manches, das uns im rechten Augenblicke heilsam wäre. Es ist nöthig, daß man das Eingeschlafene wieder erwecke, das in uns Absterbende erfrische. Und wenn wir unser ganzes Leben der Weisheit und Erkenntniß widmen: können wir jemals darin Vollendete sein? — Ach, je tiefer wir in den uferlosen Ozean des göttlichen Alls vordringen, je unendlicher breitet er sich vor uns aus. Zulezt ist all unser Wissen Stückwerk.

Aber ich bin ja nicht bloß für die kurze Frist unsers Lebens geboren. Ewiger! Du hast mich auch zur Ewigkeit berufen. Was ich hier begonnen, werde ich dort fortsetzen können; dort werde ich Dich in noch hellerem Lichte schauen; dort die heiligen Räthsel gelöst finden, die ich hier nur mit stummer Verehrung anschauen kann. Ach, wie wird sich dort, wenn Deine Gnade mich eines höhern Standpunktes würdigt, Alles anders gestalten, als ich es hienieden sah, oder erwartete! — O mein Schöpfer, mein Vater, vor dem ich in Anbetung und ehrfurchtvollem Schweigen hinfinke, wenn ich Deiner Größe gedenke, wie wird mir dann sein, wenn Deine Hand den Schleier von einer schönern Welt hinwegzieht! Vater im Himmel, gib mir Deine Gnade, daß ich in Weisheit wachse, und mich auf den feierlichen Augenblick vorbereite, der mich dort erwartet. O erhöre mein Flehen, mein Schöpfer, mein Vater! Amen.
